

gischen Lager heftig kritisiert wird“, während es „offensichtlich nicht wenige Bibelleser und -leserinnen“ anspricht (17).

Christof Voigt

KIRCHE UND THEOLOGIE

Peter Gemeinhardt / Bernd Oberdorfer (Hg.), *Gebundene Freiheit? Bekenntnistradition und theologische Lehre im Luthertum*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2008. 292 Seiten. Kt. EUR 49,95.

Das lutherische Verständnis von Kirche und Theologie ist entscheidend dadurch geprägt, dass die Schrift als *norma normans* der Tradition als *norma normata* vorgeordnet wird. Was das aber im Einzelnen heißt – welche Begründungsmodelle für das normative Gefälle von Schrift und Tradition in der Reformationszeit entwickelt wurden, inwieweit der Traditionsbezug bei aller Traditionskritik tatsächlich bestehen bleibt, wie Lehrbildung unter Voraussetzung des lutherischen Normengefüges geschehen kann, diesen Fragen nachzugehen, unternimmt der vorliegende Sammelband. Für die Herausgeber war dabei ausdrücklich das Konzept einer „Ökumene der Profile“ (Wolfgang Huber) leitend (vgl. 12), ohne dass allerdings das Unterscheidende betont würde. Über verschiedene Beiträge des Sammelbandes wird vielmehr deutlich, wie gerade in den Anfängen der Reformation das „evangelische“ Selbstverständnis ein zutiefst „katholisches“ war: wie „Konfessionalisierung“ hier Abgrenzung von einer Tradition bedeutete, die als Engführung und Abweichung von dem „consensus Catholicae Ecclesiae“ verstanden wurde.

Die Eigenart von Sammelbänden besteht oft darin, unter einer weiten The-

menstellung Beiträge zu vereinen, von denen bei einem spezifischeren Interesse allenfalls zwei oder drei interessant sind. Mit diesem Sammelband hingegen, der auf eine Tagung an der Universität Jena zurückgeht, die im Oktober 2006 unter gleichnamigem Titel stattfand, gelingt es, das Thema „Bekenntnistradition und theologische Lehre“ aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, sodass ein differenziertes Gesamtbild entsteht: Es wird ein Bogen von den Ursprüngen (Teil I: Traditionsbindung und Traditionskritik in der Wittenberger Reformation) über das durch tief greifende Umbrüche markierte 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein (Teil II: Bekenntniskritik und Traditionsanschluss im neuzeitlichen Luthertum) geschlagen. Die Frage der Normativität der Schrift, die angesichts der weithin diagnostizierten Krise des Schriftprinzips noch einmal besondere Brisanz besitzt, wird unter historischem, systematischem und exegetischem Gesichtspunkt eigens erörtert (Teil III: Schriftprinzip und Bekenntnisbindung). Schließlich erfolgt eine Reflexion der institutionstheoretischen Bedingungen, die für den Prozess der Traditionsaneignung und -vermittlung maßgeblich sind und den lutherischen Lehrbegriff formieren (Teil IV: Lehrbildung und Lehrbeurteilung in der lutherischen Kirche).

Aufgrund dieser Anordnung vermögen die einzelnen Beiträge des Sammelbandes die Komplexität des Traditionsbegriffes immer mehr zu entfalten, d. h., die dem lutherischen Verständnis eigentümliche Dialektik von Traditionsverneinung, Traditionsbejahung und Traditionsbildung. Im Ergebnis kommt dabei weniger der kontroverstheologische Kontext als vielmehr der histo-

rische Befund zum Tragen, dass die lutherische Traditionskritik ihrerseits eine starke Traditionsbindung zur Voraussetzung hat. Dies aber ist ein Ergebnis, das den Sammelband, in dem sich überwiegend die jüngere Forschergeneration zu Wort meldet, gerade auch in ökumenischer Hinsicht besonders interessant macht.

Zwischen den einzelnen Beiträgen bleiben allerdings erkennbare Spannungen bestehen. Dies betrifft beispielsweise den gegenwärtigen Umgang mit der lutherischen Bekenntnstradition – sollte diese, um nur zwei der Alternativen zu nennen, in Aufnahme der theologischen Grundanliegen des Konkordienbuches fortgeführt oder im Gefolge der Harnackschen Bekenntniskritik auf einige wenige „zeitgemäße“ Glaubenssätze reduziert werden? Dies betrifft beispielsweise aber auch das lutherische Verständnis von Lehre – handelt es sich hierbei um eine Größe, die zwar den historischen Umständen entsprechend um- und ausformuliert wer-

den kann, mithin keinen fixierten Textbestand darstellt, in der Substanz jedoch unverändert bleibt? Das war immerhin die reformatorische Position, weshalb Philipp Melanchthon die zeitgenössische Kritik, er würde immer das gleiche Lied singen, positiv aufgenommen hat. Oder aber ist Lehre als prozesshaftes Geschehen zu denken, als „Fortschreibung“ und „Weiterentwicklung“? Und welcher Stellenwert kommt in diesem Zusammenhang der lutherischen Lehre selbst zu – wird sie ihrem eigenen Anspruch, das Evangelium zur Sprache zu bringen, gerecht, oder stellt sie nur eine, historisch bedingt, zuge-spitzte theologische Position dar, die vom Zeugnis der Schrift oder aber, auch das eine Frage, von den gegenwärtigen Herausforderungen her zu verändern wäre? Hier besteht weiterer Klärungsbedarf. Ihn aufzuzeigen und damit zu weiteren Forschungen anzuregen, gerade darin besteht das besondere Verdienst dieses Sammelbandes.

Jennifer Wasmuth